

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Pronzini, Bill
Schlechte Karten

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1

Cape vögelte gerade die kleine Rothaarige von Logan's Café, als Anna nach Hause kam und ihn dabei erwischte.

Er nahm gar nicht wahr, dass sie das Schlafzimmer betrat. Die Rothaarige saß vornübergebeugt auf ihm, stieß lustvolle Schreie aus und ließ ihre Brüste in sein Gesicht baumeln. Keiner von beiden wusste, dass Anna da war, bis sie in schrillum Tremolo »Du Schweinehund!« schrie.

Die Rothaarige fuhr herum und entwand sich ihm mit solcher Heftigkeit, dass er sich fast einen Bruch holte. Anna stand stocksteif in der Tür. Weißes Gesicht, weiße zur Faust geballte Hände, weiße Krankenschwestertracht mit Häubchen. Wie ein Gespenst mit Ausnahme ihrer Augen. Die brannten heiß, rauchig an den Rändern wie Zigarettenlöcher in einem Stück Papier, bevor es in Flammen aufgeht.

Keiner von ihnen sagte etwas. Anna starrte ihn an, die Rothaarige, Lonnie, starrte Anna an. Und er sah keine von beiden an. Lonnie stieg in ihre Kleider und keuchte jetzt in einer anderen Tonlage. Er hörte, wie sie zu stammeln anfing.

»O Gott, Mrs. Cape, es tut mir Leid ... er sagte, Sie kämen erst spät nach Hause ... ich wollte nicht ... ich weiß nicht, warum ... o Gott, es tut mir Leid ...«

»Verschwinden Sie«, sagte Anna. Sie ließ Cape nicht aus den Augen.

»So Leid, wirklich, ich ...«

»Verlassen Sie mein Haus.«

Lonnie rannte nach draußen, mit einer Hand hielt sie ihre Bluse zu, von der anderen flatterte ihr BH. Die Haustür fiel ins Schloss.

Anna sagte: »In unserem Bett. Hier in unserem Bett.«

Cape schwang sich mühsam aus dem Bett, richtete sich auf. Er sagte nichts.

»Du bist ein solches Stück Scheiße.«

»Du hast ja Recht.«

»Zieh dir was an«, sagte sie, die Stimme voller Abscheu. »Sie glänzt ja auf dir wie Fett.«

Er zuckte zusammen und beugte sich herunter, um seine Hose aufzuheben. Stieg hinein, zog sein Hemd an. Die Türöffnung war jetzt leer. Als er das Wohnzimmer betrat, stand Anna an der Anrichte und goss sich einen Scotch ein. Der Flaschenhals klirrte gegen den Rand des Glases. Sie hatte ihr Häubchen abgenommen, ihre blonden Haare kräuselten sich oben und an den Seiten wie die Perücke einer Vogelscheuche. Er ging an ihr vorbei zum Vorderfenster, sah hinaus.

Hinter ihm sagte sie: »Und?«

Er antwortete nicht.

»Keine Entschuldigung? Keine Rechtfertigung?«

Ein Kind fuhr auf einem Fahrrad vorbei, strampelte sich ab mit wehenden langen Haaren.

»Schon gut. Sag mir nur, ist sie die Erste?«

Ein anderes Kind, ein dickes diesmal, das noch fester in die Pedale trat und in der schwülen Junihitze schwitzte. Der Typ, der immer zurückbleibt, alles versucht, um an die Spitze zu kommen, und es doch nie ganz schafft. Der Typ, der Cape immer gewesen war.

»Antworte mir, Matthew.«

Nein. Nicht so wie dieses Kind, nicht mehr. Er hatte aufgehört, sich abzustrampeln, wollte nicht mehr auf-

holen. Seit geraumer Zeit schon bewegte sich einfach nichts mehr.

»Verdammt, sag etwas!«

»Würdest du mir glauben, wenn ich sagte, ja, sie war die Erste?«

»Nein.«

»Sie war es aber.«

»Lügner.«

»Wie du meinst.«

»Warum andere Frauen? Hab ich dir nicht genügt?«

Cape wandte sich um und sah sie an. Schmerz und Wut ließen ihre Augen rund und glänzend wie Weintrauben aussehen. »Du bist Frau genug für jeden Mann«, sagte er.

»Warum dann? Warum eine andere in unserem Bett ficken?«

»Ich hab es getan, das ist alles.«

»Du hast es getan, das ist aber nicht alles. Ganz und gar nicht.«

»Die einzige Antwort, die ich dir geben kann, ist, dass ich nicht mehr derselbe bin.«

»Was soll das heißen? Derselbe was?«

»Derselbe Mann, den du geheiratet hast. Ich hab mich verändert. Du nicht.«

»Richtig, na klar. Das ist die Erklärung.«

»Wir haben uns auseinander gelebt«, sagte Cape. »Es läuft schon seit einiger Zeit nicht besonders gut zwischen uns. Du weißt, dass es so ist. Wir haben ja kaum noch Sex miteinander.«

»Ach, jetzt benutzt du also das als Entschuldigung.«

»Ich entschuldige mich nicht.«

»Ich kann nichts dafür, dass ich so oft Nachtdienst und Überstunden im Krankenhaus hatte.«

»Das ist keine Schuldzuweisung, Anna. Nur ein Tatbestand. Unsere Ehe funktioniert nicht mehr.«

»Vielleicht ist es ja so«, räumte sie ein, »aber wir hätten das in Ordnung bringen können. Zwölf Jahre ... wir haben schon Schlimmeres überstanden ...«

»Anfangs«, sagte Cape. »Wir haben uns verändert inzwischen.«

»Du wiederholst dich. Der Einzige, der sich verändert hat, bist du, das steht fest. Die letzten Monate ... launisch, ruhelos ... all diese so genannten Geschäftsreisen nach Chicago oder sonst wohin ... und jetzt bringst du eine andere Frau in unser Bett. Ich kenne dich ja kaum noch.«

»Stimmt wahrscheinlich.«

»Was ist los mit dir? So eine Art Midlife-Krise, ist es das? Du bist erst fünfunddreißig, hast also noch ein bisschen Zeit für so was.«

»Siebzig Jahre«, sagte er.

»Was?«

»Schon gut. Vergiss es.«

»Vergiss es«, sagte Anna bitter. »Soll ich das vergessen, was ich grade im Schlafzimmer gesehen habe?«

»Das erwarte ich nicht von dir, nein.«

»Auch wenn ich es wollte, könnte ich es nicht. In unserem Bett, verflucht!« Sie nahm einen Schluck Scotch, hustete, versuchte es noch einmal und verschluckte sich dabei. Sie schleuderte das Glas gegen das Sofa. »Du Bastard«, sagte sie. Sie war kurz davor, in Tränen auszubrechen.

»Es tut mir Leid, Anna. Ich weiß, du glaubst mir nicht ...«

»Ich würde dir auch nicht mehr glauben, dass der Himmel blau ist.«

»... es ist aber die Wahrheit. Es tut mir alles so Leid.«
»Lügner. Leid tut dir nur, dass du dich hast erwischen lassen.«

»Schon gut.«

»Schon gut. Schon gut. Schon gut.« Sie holte tief und vor Erregung zitternd Luft. »Es ist aus, Matthew. Ein für alle Mal und auf der Stelle.«

»Ich weiß.«

»Was du heute getan hast ... das lass ich mir nicht gefallen.«

»Ich weiß«, sagte er noch einmal.

»Du weißt, du weißt. Du weißt nicht, was Scheiße ist, das weißt du nicht.«

»Du bist besser dran ohne mich«, sagte er.

»Ja, das ist verdammt richtig.«

»Ich gehe sofort.«

»Je schneller, desto besser. Pack deine Sachen und verschwinde. Bleib dieser rothaarigen Hexe auf den Fersen, bring zu Ende, was du angefangen hast.«

»Es ist vorbei mit ihr.«

»Glaubst du, das interessiert mich noch? Von mir aus kannst du ihr die Seele aus dem Leib vögeln.« Nasses tropfte ihre Wangen herunter. Sie wischte es ärgerlich weg. »Eines sollte dir besser gleich klar sein. Ich will dieses Haus haben. Das fechte ich vor Gericht aus, wenn es sein muss. Es ist das Erste, was ich dem Anwalt sagen werde.«

»Das brauchst du nicht. Ich will nur die Hälfte unserer Ersparnisse und die Emerson-Aktien, alles andere gehört dir.«

»Das ist ja sehr großzügig von dir. Wenn wir Kinder hätten, würdest du sie vermutlich auch mir überlassen. Weißt du was, Matthew? Ich bin froh, dass wir keine

Kinder haben. Ich bin froh, dass ich diese Fehlgeburt vor neun Jahren hatte.«

»Das ist nicht dein Ernst.«

»Glaubst du?«

»Nein, bestimmt nicht. Tu mir weh, wenn du willst, aber verletz dich nicht selber.«

Sie drehte ihm den Rücken zu und stand jetzt wieder so steif da wie kurz zuvor in der Schlafzimmertür. »Geh schon, verschwinde. Ich kann deinen Anblick nicht mehr ertragen. Ich bete zu Gott, dass ich dich nie wieder zu Gesicht bekomme.«

»Das wirst du nicht.«

»Ist das ein Versprechen?«

Cape sagte leise: »Du wirst mich nie mehr wieder sehen.«

»Was für ein Glück.«

Er ging zurück ins Schlafzimmer. Seine Kleiderschränkhälfte war voll gestopft mit Anzügen, Jacketts, Krawatten, Freizeitkleidung, einem Dutzend Paar Schuhen, einem fünfteiligen Kofferset von Gucci; seine Kommode quoll über von Hemden, Unterwäsche, Socken, Schmuck. Materielle Güter. Sachen. Er zerrte einen mittelgroßen Koffer heraus, füllte ihn mit dem Notwendigsten, dazu einen Anzug und zwei Jacketts. Dafür brauchte er nicht mal eine Viertelstunde – gerade lange genug, um einen Schlusspunkt hinter zwölf Jahre seines Lebens zu setzen.

Anna war gegangen, als er wieder aus dem Schlafzimmer kam. Auch gut. Es gab nichts mehr zu sagen.

Nur noch eines. Und er sagte es laut zu dem leeren Haus, weil sie es ohnehin nicht hätte hören wollen.

»Auf Wiedersehen, Anna.«

2

Bernie Klosterman war der einzige unter Capes wenigen Freunden, der nicht geheiratet hatte. Er lebte allein in einer Dreizimmer-Eigentumswohnung in einem Hochhaus unweit der Innenstadt. Cape traf ihn zu Hause an und überraschte ihn mit den Neuigkeiten.

»Klar doch«, sagte Bernie, »du kannst heute Nacht hier bleiben. Auch länger, wenn du willst.«

»Nur heute Nacht, danke.«

»Hör zu, Matt, warum hast du das getan? Du hast doch Anna bisher nie betrogen, oder?«

»Zum ersten Mal.«

»Diese Kellnerin mit nach Hause zu schleppen ... Mann, welcher Teufel hat dich da geritten? Wenn du sie schon bumsen musstest, warum nicht in irgendeinem Motel?«

»Vielleicht wollte ich mich erwischen lassen«, sagte Cape.

Bernie machte große Augen. »Warum solltest du das wollen?«

»Ich brauchte einen Anstoß. Um da rauszukommen.«

»Raus aus der Ehe? Ich wusste ja, dass ihr zwei Probleme habt, aber ...«

»Nicht nur die Ehe. Alles. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.«

»Was willst du damit sagen?«

»Gestern war ich mit Lonnie zusammen«, sagte Cape. »Heute Morgen hab ich meinen Job geschmissen.«

»Du ... großer Gott, Matt. Du bist jetzt seit vierzehn

Jahren bei Emerson Manufacturing? Als Nächster dran mit einer Beförderung, das hast du mir doch gesagt? «

»Bezirksverkaufsleiter, ja.«

»Und du hast gekündigt? Einfach so? «

»Einfach so. Mir standen noch drei Wochen bezahlter Urlaub zu. Den hab ich drangegeben und stattdessen gekündigt.«

»O Mann. Das wird denen aber stinken.«

»Ich bin nicht unersetzbar. Es wird nicht schwer sein, einen geeigneten Nachfolger zu finden. Auch nicht für Anna.«

»Und was ist mit dir? «

»Ich hab's dir gesagt. Ich bin draußen.«

»Ich versteh das nicht«, sagte Bernie. »Was bringt es dir, draußen zu sein? «

»Freiheit«, sagte Cape.

»Freiheit, um was zu tun? «

»Erst mal schnellstens raus aus Rockford.«

»Du meinst für immer? «

»Für immer. Alle Brücken abbrechen.«

»Und wohin willst du gehen? «

»Wohin ich grade Lust habe. Orte, wo ich nie gewesen bin, Dinge, die ich nie gesehen oder getan habe. Leute, die ich nie getroffen hätte, wenn ich hier geblieben wäre.«

»Also wie eine Figur aus einem Kerouac-Roman? «

»Nicht ganz, aber das ist so die Idee. Warum nicht? «

Bernies Gesichtsausdruck war zu zwei Dritteln ungläubig, zu einem Drittel beunruhigt. Gewürzt mit einer Prise Ehrfurcht. »Warum nicht«, sagte er. »Wir haben nicht mehr die sechziger Jahre. Ein neues Jahrhundert hat begonnen, und falls du es noch nicht bemerkt haben solltest, die Welt da draußen ist nicht gerade netter oder freundlicher geworden.«

»Das hab ich bemerkt, doch. Die ganze verdammte Welt spielt verrückt. Die Irren haben endlich die Anstalt übernommen.«

»Na also. Davor kannst du nicht davonlaufen.«

»Das versuch ich auch gar nicht.«

»Für mich klingt es aber so.«

»Ich weiß, was ich tue«, sagte Cape.

»Die berühmten letzten Worte.«

»Du denkst auch, dass ich verrückt geworden bin.«

»Was soll ich sonst denken? Alles hinzuschmeißen, was du dir aufgebaut hast, um auf der Suche nach – was? Abenteuer, Aufregung im Land herumzuhetzen?«

»Unter anderem.«

»Ärger, den wirst du kriegen. Oder Enttäuschung oder beides. Du bist doch kein Kind mehr, du bist fünfunddreißig Jahre alt.«

»Fünfunddreißig und ich stagniere, vegetiere, ersticke.«

»So schlimm kann es nicht sein.«

»Nicht für dich, nicht für die meisten Leute. Für mich ist es so. Langweiliger Job, schale Ehe, samstags Golf, einmal im Monat Pokern, hin und wieder mal Basketball spielen, ein paar Dollar an der Börse und im Super Bowl gewinnen oder verlieren, ein paar Biere mit derselben alten Clique in denselben alten Kneipen trinken – das war bislang mein ganzes Erwachsenenleben, Bernie. Eine enge kleine Schachtel, eine Falle mit nur einer Tür, die täglich ein bisschen weiter nach unten rutscht. Und die unsichere Weltlage macht sie nur noch beengender. Ich muss jetzt raus hier, sofort, solange noch Zeit ist – bevor die Tür ganz unten angekommen ist. So einfach ist das.«

»Einfach, verdammt«, sagte Bernie. »Wovon willst du leben?«

»Von meiner Hälfte unserer Ersparnisse. Vom Geld von meinen Emerson-Aktien.«

»So viel kannst du nicht beiseite gelegt haben.«

»Genug für den Anfang.«

»Und was, wenn es alle ist?«

»Dann werd ich mir einen Job suchen, was sonst?«

»Klar. Es gibt 'ne Menge Jobs da draußen für einen ehemaligen Industrievertreter, alles schwere Arbeit für wenig Lohn.«

»Darüber mach ich mir jetzt noch keine Gedanken. Verdammt, ich könnte ja auch irgendwo Glück haben mit Karten oder Pferden«, sagte Cape.

»Zocken? Mann, wenn du versuchen willst, dein Konto damit aufzustocken ...«

»Immer locker bleiben. Ich gehe keine großen Risiken ein, das weißt du.«

»Bis heute wusste ich das. Aber wie nennst du dein Vorhaben, wenn nicht ein großes Risiko?«

»Einen neuen Anfang«, sagte Cape.

»... Du ziehst das wirklich durch?«

»Das tue ich.«

»Dann kann ich nichts mehr dazu sagen. Es ist deine Beerdigung.«

»Könnte sein.« Cape verzog einen Mundwinkel zu einem Lächeln. »Aber wenigstens werde ich eine Zeit lang lebendig sein. Zum ersten Mal wirklich lebendig.«

»Ich habe gerade mit Anna gesprochen«, sagte Mary Lynn. »Du lieber Gott, Matthew. Wie konntest du so etwas Böses tun?«

Cape sagte nichts.

»Gott wird dich strafen. Eines Tages wirst du seinen Zorn fühlen.«

»Der Lohn der Sünde«, intonierte er.
»Richtig.«
»Wir sind alle Sünder, Mary Lynn. Sogar du.«
»Ja, aber mein Gewissen ist rein.«
»Sicher ist es das. Noch nicht mal ein unreiner Gedanke, richtig?«
»Unzucht ist eine Todsünde«, sagte sie. »Wenn du Gott nicht um Vergebung bittest, wirst du in der Hölle braten.«
»Keine Predigten«, sagte Cape. »Ich rufe nicht an, um von dir mit Bibelsprüchen traktiert zu werden. Noch mehr davon und ich lege auf.«
»Warum rufst du dann an? Ich kann dir keinen Trost spenden nach dem, was du getan hast.«
»Ich weiß es nicht«, sagte er.
»Du weißt es nicht? Weißt nicht, warum du anrufst?«
»Bis hierher – vorhersagbare Konversation.«
Im Hintergrund begann ein Baby zu schreien. Nörgelnde Stimmen meldeten sich. Seine Schwester hatte vier Kinder, ein weiteres war unterwegs, und einen überarbeiteten, unterwürfigen Ehemann mit der emotionalen Reife eines Zehnjährigen – noch ein Kind, um das sie sich kümmern musste und das dringend eine Vasektomie benötigte. Mary Lynn war zweiunddreißig, aber sie sah wie fünfundvierzig aus.
»Du bist genau wie Paps«, sagte sie.
»Das ist gemein von dir.«
»Es ist die Wahrheit. Ein Hurenbock wie er. Seine Sauferei und Hurerei haben Mama früh ins Grab gebracht.«
»Ach Scheiße.«
»Matthew. Du weißt, dass ich eine solche Sprache nicht ertrage.«
»Der Krebs hat sie umgebracht, nicht Paps.«